

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die badische Fabrikinspektion im ersten Vierteljahrhundert ihrer Tätigkeit 1879 bis 1903

Bittmann, Karl

[s.l.], 1905

[Text]

[urn:nbn:de:bsz:31-318737](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-318737)

VI. Fabrikindustrie und Arbeiterschaft Badens.

Daß Baden heute ein bedeutendes Industrieland ist, dazu hat die Gunst der Natur verhältnismäßig wenig beigetragen. Es besitzt weder reiche Erzgruben noch unerschöpfliche Kohlenzechen. Dagegen verfügt es über gewaltige Wasserkräfte, die es der Industrie mehr und mehr untertan zu machen vermag. Begabung und Fleiß der Bewohner und geschichtliche Notwendigkeit haben die badische Industrie ins Leben gerufen.

Im Mittelalter blühte in den Städten das Handwerk. Konstanzer Leinen wurde auf dem Weltmarkt jener Tage gehandelt.

Nach dem Abschluss des Westphälischen Friedens (1648) richtete Kurfürst Karl Ludwig Mannheim als Handels- und Industriestadt auf dem Grunde völliger Handels- und Gewerbe-freiheit ein. Es entstand ein beträchtlicher Hafenplatz, das Handwerk gestaltete sich im Unterschiede zu allen anderen deutschen Städten als Großbetrieb. Namentlich die Tuchmacherei war bedeutend. Wichtiger noch wurde die Umgestaltung des Ackerbaues der Pfalz durch die Einführung des Tabaks, die ebenfalls den Mannheimer Industriellen zu danken ist. Seitdem ist diese Stadt für die Bearbeitung dieses Produktes ein Hauptplatz geblieben.

Markgraf Ernst Friedrich von Baden versuchte durch französische Auswanderer eine ganze Kolonie von Fabriken nach Pforzheim zu führen, an deren Spitze eine Fabrik von Gold- und Silberwaren stehen sollte. Doch von den Refugiés blieben nur die Bauern.

Der weittragende Gedanke des Markgrafen Karl Wilhelm, alle Waisen, Hilfsbedürftigen und Arbeitslosen in einem großen Waisenhaus zu Pforzheim, das Fabrik- und Industrieschule sein sollte, zu versammeln und von dort aus den Segen des Gewerbefleißes über das durch die französischen Eroberungskriege verarmte Land auszugießen, scheiterte völlig. Trotzdem wurde der Versuch, anstelle der Armenunterstützung industrielle Jugenderziehung zu setzen, immer von neuem wiederholt. Als 1799 der Rastatter Kongreß auseinander ging, stifteten die Gesandten zum Andenken an ihn eine „Industrieschule“, um den Armenkindern regelmäßige Beschäftigung zu gewähren.

Derselbe „soziale Gedanke“, der gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Kinder aus den Fabriken verwies, hat im 18. Jahrhundert die Kinderarbeit in der Fabrik grundsätzlich großgezogen. Das Ziel war damals, alle freie Zeit der Kinder wirtschaftlich auszunutzen und sie vom frühesten Lebensalter an in die Stellung des Fabrikarbeiters zu drängen. Noch nach 1815 hatte der Minister Sensburg, als er die Fabrik zu St. Blasien, eine der ersten mit Maschinen betriebenen auf dem Kontinent, besichtigte, nichts so sehr zu rühmen als die schöne Ordnung und Arbeitsteilung, in der hier mehr als 100 Kinder beschäftigt und vom Müßiggang abgewandt wurden.

Da man der Industrie günstige soziale Erfolge zuschrieb, so wurde ihr auch besondere Förderung vonseiten des Staates zu teil, Zollfreiheit für Rohstoffe und Warenausfuhr, Erlaß der Gewerbesteuer, unmittelbarer Gerichtsstand und dergleichen. Die Calwer Zeugkompagnie dehnte ihren Geschäftskreis bald auch auf Landschaften des jetzigen Baden aus. Sie pachtete Farbwerke, die der Abt von Gengenbach, Bergwerke, welche die Grafen von Fürstenberg im Kinzigthal angelegt hatten.

Mit Hochdruck sollte eine eigene Seidenindustrie in Blüte gebracht werden. Bei Durlach breitete sich ein Wald von Maulbeerbäumen aus. Im Breisgau beschäftigte sich die Oekonomische Gesellschaft mit Seidenbau.

In Durlach bürgerte sich die Fayencefabrikation ein, die außerhalb des Landes ebenso rasch Absatz als Nachahmung und Wettbewerb fand.

Die Bijouterie wurde durch französische Schweizer eingeführt. Die Markgräfin Karoline, die Gemahlin Karl Friedrichs, ist die Gründerin der ersten Bijouteriefabrik in Pforzheim. Diese mit Privilegien geschützte Fabrik scheiterte, weshalb Karl Friedrich in diesem Fache völlige Gewerbefreiheit einführte, unter deren Wirkung die Bijouterie zum Aufblühen kam.

Während Karl Friedrich überall die Industrie auf ihre eigenen Kräfte anwies, gewährte er jungen Leuten Staatshülfen zu Studien im Ausland, namentlich in England. In Rastatt siedelte er eine bedeutende englische Fabrik an, in welcher Instrumente, Wagen usw. hergestellt wurden. In Karlsruhe vereinigten sich Handwerker verschiedener Gewerbe zur Gründung einer Wagenfabrik.

In dem damals unter nassauischer Herrschaft stehenden Lahr wurde die Tabakindustrie begründet. Die Fabrikanten übernahmen von den Bauern den Tabak und gaben ihnen Cichorien-samen, um im Herbst dagegen die Wurzeln zu erhalten. Von Lahr verbreitete sich Schnupftabak und Cichorie über die ganze Welt.

Die Textilindustrie des südlichen Baden blieb im Schlepptau Zürichs, Basels und Aaraus, deren Fabrikanten ihre Fergernach dem Schwarzwald sandten, wo sich durch die Hausindustrie der Spinner und Weber bald eine rege Tätigkeit entwickelte. Im Breisgau und im Hauensteinischen bis Waldshut herrschte Baumwollspinnerei und Weberei; in den Grafschaften Bonndorf und Stühlingen die Stickerei von St. Gallen und Appenzell; in der Baar bis nach Löffingen hin ließen Baseler Häuser die Rohseide verspinnen.

Auf dem Plateau des mittleren Schwarzwaldes von Lenzkirch bis Hornberg entwickelte sich eine volkstümliche Bauernindustrie. Diese Landschaft besaß von Alters her die Glasmacherei, die ihre Erzeugnisse im Hausierhandel weithin absetzte. Von draußen brachten die Hausierer manche neue Waren mit, nach deren Vorbild man selbst zu fabrizieren begann, so Strohhüte und Uhren, Schnitzereien, Bürsten.

Schwere Zeiten brachte Napoleon auch über die badische Industrie. Hatten die Bijouterien, Seidenband- und Stickereifabriken infolge des Ruins der Kunstindustrie Frankreichs durch die Revolution gute Tage gehabt, so erhielten sie durch die Kontinental-sperre den Todesstoß. Ein amtlicher Bericht bemerkte damals, nur eine einzige Fabrik blühe im Lande, sie stelle Militärtuche her.

Doch mit den ruhigeren Zeiten kam auch die Unternehmungslust wieder. Im Jahre 1829 hatte Baden 161 Fabriken mit 2756 Arbeitern (17 Arbeiter auf eine Fabrik). Im Jahre 1834 betrug die Zahl der Fabriken 231 und die der Arbeiter 7818 (34 Arbeiter auf eine Fabrik).

Nach langem Zögern trat Baden 1835 dem Preußischen Zollverein bei, worauf eine schnelle Hebung der Industrie folgte, die 1837 schon 294 Fabriken mit 9281 Arbeitern (31 Arbeiter auf eine Fabrik) zählte. Man rechnete schon mit dem nicht mehr fernen Zeitpunkte, in welchem das Großherzogtum die doppelte Industrie gegenüber der Zeit vor 1835 haben werde, „wenn es auch eine doppelte Anzahl von Fabriken nicht haben wird, indem die älteren

Fabriken sich ausdehnen und die neuen Anlagen zum Teil kolossal sind“.

Die Tabelle I zeigt den Stand der Industrie um 1834 und im Jahre 1837. Die Betriebe sind nach den Rohstoffen — tierische, pflanzliche, mineralische und gemischte — in 4 Gruppen eingeteilt. Der Betriebsarten sind im ganzen 55, unter ihnen befinden sich mehrere, die schon lange im Großherzogtum nicht mehr bestehen, so Hochöfen, Raffinerien indischen Rohzuckers und die zwerghaften Runkelrübenzuckerfabriken.

Die Baumwollindustrie überragte im Jahre 1834 mit 48 Fabriken und 3840 Arbeitern und im Jahre 1837 mit 70 Fabriken mit 4615 Arbeitern alle anderen Industrien. Sie nahm im Jahr 1834 an Zahl der Anlagen 20,8 %, an Zahl der Arbeiter 49,1 %, im Jahre 1837 an Zahl der Anlagen 23,8 %, an Zahl der Arbeiter 49,7 % der Gesamtindustrie in Anspruch. Die Seidenindustrie stieg von 6 (2,6 %) auf 13 (4,4 %) Fabriken; von 305 (3,9 %) auf 584 (6,3 %) Arbeiter der Gesamtheit. Die Gold- und Silberwarenfabriken blieben auf dem gleichen Standpunkte stehen, 22 Anlagen mit 793 Arbeitern; der Anteil dieser Industrie an der Gesamtheit betrug 1837 7,5 % hinsichtlich der Anlagen und 8,5 % hinsichtlich der Arbeiterzahl.

Die Tabakfabriken entwickelten sich nicht besonders günstig. Sie sanken und stiegen von 24 Anlagen (10,4 %) mit 510 (6,5 %) Arbeitern auf 26 (8,8 %) Anlagen mit 534 (5,7 %) Arbeitern, die industrielle Entwicklung der Tabakindustrie hielt also mit der der Gesamtindustrie nicht gleichen Schritt.

Eine weitere Ausdehnung der Industrie wurde für 1842 festgestellt. Die Zahl der Fabriken betrug nunmehr 342 mit 14 955 Arbeitern. Die Baumwollindustrie war auf 89 Anlagen mit 6912 Arbeitern angewachsen. Die größten Betriebe waren zwei Strohflechtereien mit zusammen 464 Arbeitern. Die Seidenindustrie zählte jetzt 1001 Arbeiter, 35 Papierfabriken beschäftigten 780 Arbeiter. Die Tabakfabriken waren wieder im Verhältnis zurückgeblieben. Die Zuckerfabriken zeigten einen Rückgang, ebenso die Gold- und Silberwarenfabriken. Diese waren von 22 Betrieben auf 15 herabgesunken, wovon sich 13 in Pforzheim befanden. Neu aufgezählt wurden 2 Nagelfabriken, 1 Nadelfabrik, 1 Schriftgießerei, 1 Stück- und Glockengießerei, eine Wachswarenfabrik, eine Knochenmehlfabrik, eine Lederwarenfabrik. Die Kartonnagefabrikation befand sich mit einer Fabrik noch immer in den ersten Anfangsstadien.